

Mobilisierung und Aktivierung junger Menschen

Was prägt das Klimaschutzengagement von Jugendlichen?

Anhand der wissenssoziologischen Analyse von Jugendumweltgruppen wird erläutert, welchen Einfluss implizite Orientierungen, Organisationsstrukturen und Milieuzugehörigkeit auf das Klimaschutzengagement von Jugendlichen haben.

Von Jenny Lay-Kumar

Im vergangenen Jahrzehnt zeigte sich eine große Mehrheit der Jugendlichen bei Befragungen besorgt über Klimawandel und die Zukunft, jedoch engagierte sich immer nur ein kleiner Teil aktiv für Klimaschutz (Albert et al. 2011, 2020, Calmbach et al. 2016, BMU/UBA 2020). Warum bringt die Jugendbewegung *Fridays for Future* (FFF) seit Anfang 2019 dennoch Hunderttausende Jugendliche bundesweit auf die Straßen? Und welche Ausschlüsse gibt es weiterhin für organisiertes Engagement?

Offensichtlich hat sich eine Veränderung in den Deutungen und Aktionsformen vollzogen, die viel mehr junge Menschen als zuvor aktivierte. Als Vergleich ziehe ich die Jugendgruppen von Greenpeace- und BUND-Jugend heran, die ich 2014 bis 2016 im Rahmen meiner Promotion mithilfe von Gruppendiskussionen, Dokumentenanalyse und wissenssoziologischer Methodologie analysierte (Lay-Kumar 2019). Zu diesem Zeitpunkt existierte keine organisierte Jugendklimabewegung in Deutschland.

Klimaschutz wurde als Unterthema von Umweltschutz adressiert. FFF ist eine junge und diverse Bewegung. Diese Analyse basiert auf Dokumentenanalyse von Homepages, Flyern und Videos von FFF, sowie teilnehmender Beobachtung an den Freiburger Klimastreiks. Ich unterscheide zwischen der zahlenmäßig großen Menge der Teilnehmenden an Klimastreiks, die nicht fest organisiert sind, und den zahlenmäßig kleineren Organisationsgruppen, die die Vernetzung der Ortsgruppen sowie die inhaltliche und organisatorische Planung von Klimastreiks und anderen Aktionen verantworten. In diesen Gruppen sind einige Jugendliche aktiv, die bereits aktivistische beziehungsweise Organisationserfahrung haben. Die Ortsgruppen erhalten Unterstützung von etablierten Umwelt- und Politikgruppen, die jedoch im Hintergrund bleiben (Sommer et al. 2019). Meine Analyse kommt zu vier zentralen Aussagen.

Für Klimaschutzengagement ist wesentlich, in welche impliziten Orientierungsmuster es eingebettet ist

Aus wissenssoziologischer Perspektive konstituieren sich Problemsichten und die Bereitschaft zum Handeln in sozialen Erfahrungsräumen. Orientierungsmuster sind implizite normative Sinnstrukturen, die das kollektive Denken und Handeln rahmen (Lay-Kumar 2016, Lay-Kumar 2019). Sie prägen, welche Sinnzusammenhänge denkbar oder undenkbar erscheinen, was sinnig oder sinnlos scheint, welche Handlungsoptionen als machbar oder nicht machbar wahrgenommen werden. Damit begrenzen sie den Sinnhorizont auf einen spezifischen Ausschnitt, der zu den eigenen Prägungen und Erfahrungen passt. Ich rekonstruiere bei den Jugendumweltgruppen zwei kontrastierende Orientierungsmuster: „Protest“ und „Gestaltungsraum“. Bei den von mir untersuchten Gruppen verläuft die Abgrenzung anhand der Organisationszugehörigkeit: die vier untersuchten Greenpeace-Jugendgruppen weisen das Orientierungsmuster „Protest“ auf, die vier untersuchten BUND-Jugendgruppen das Muster „Gestaltungsraum“.

Das Orientierungsmuster „Protest“ kreist diskursiv um ein Dagegen (Luhmann 1994). Bei den Jugendumweltgruppen bezieht sich das Dagegen auf „all diese schlechten Dinge auf der Welt“ (Lay-Kumar 2019, S. 78). Charakteristisch ist, dass diese Gruppen eine Differenz zwischen „Wir und die Gesellschaft“ (Luhmann 1994) aufmachen und die Verantwortung der Anderen anmahnen. Diese Anderen fungieren als Abgrenzungsfolie, denen gegenüber sich die Jugendlichen als moralisch überlegen inszenieren. Die protestorientierten Jugendlichen verstehen sich als Kämpfer/innen, die die bedrohte Umwelt gegen „die Gesellschaft“ verteidigen. Klimawandel erscheint vor diesem Sinnhorizont als kaum aufhaltbare Klimakatastrophe und Klimaschutz als kaum möglich, weil die Gegenspieler – Konzerne, Politik, Lobbyist/innen – zu mächtig sind.

Das Orientierungsmuster „Gestaltungsraum“ kreist um das Dafür, um eine „bessere Welt als Endprodukt“ (Lay-Kumar 2019, S. 79). Der Weg dorthin führt über die Gestaltung der „guten Alternativen, da, wo wir hinwollen, unsere Vision, unsere Utopie“ (Lay-Kumar 2019, S. 79). Diese Jugendumweltgruppen inszenieren sich als Pionier/innen, die Vorarbeit leisten für zukunftsfähige Lebensstile und eine „bessere Welt“ im Kleinen vorleben. Klimawandel ist vor diesem Sinnhorizont eine Herausforderung, die eine gesellschaftliche Transformation auf allen Ebenen erfordert. Klimaschutz als Gestaltungsraum bietet sehr viele Ansatzpunkte für Veränderungen vom indivi-

duellen Handeln über lokale Initiativen bis hin zu globaler Klimapolitik.

Die Orientierungsmuster, die FFF rahmen, weisen Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zu den Jugendumweltgruppen auf. FFF kreist als Protestbewegung um das Nichthandeln in Anbetracht einer aufziehenden Klimakatastrophe und fokussiert auf die Verantwortung der Anderen, Politik und Wirtschaft (Slogan: „Wir streiken, bis ihr handelt!“). Die Forderungen sind zugespitzt auf die Einhaltung der Pariser Klimaziele. Sie bündeln die Aufmerksamkeit, reduzieren Komplexität und sind leicht vermittelbar, sowohl innerhalb der Bewegung als auch in der Interaktion mit den Massenmedien. Anders als bei den Protest-Umweltgruppen lautet die Abgrenzung „Wir gegen diejenigen, denen die Zukunft egal ist“. Mit diesem *Wir* können sich viele identifizieren. Klimawandel wird weniger als Umweltproblem gerahmt, sondern als Generationen- und Gerechtigkeitskonflikt. Der Bezug auf eine gemeinsame Zukunft, für die es sich zu kämpfen lohnt, ist ein Anziehungspunkt für diejenigen, die sich mit einer reinen Protestlogik nicht identifizieren.

Organisationsstrukturen als Gatekeeper zum organisierten Klimaschutz

Organisationsstrukturen produzieren Ein- und Ausschlüsse, die das Klimaschutzengagement begrenzen. Die etablierten Jugendumweltgruppen treffen sich in regelmäßigen Formaten. Sich einer solchen festen, bestehenden Gruppe anzuschließen, stellt eine Hürde für noch nicht organisierte Jugendliche dar. Insbesondere, wenn sie nicht aus dem sozial-ökologischen Milieu stammen und von davon abweichenden Orientierungsmustern geprägt sind. Die Greenpeace-Jugendgruppen treffen sich wöchentlich in den Räumen der Mutterorganisation und planen Aktionen aus dem vorgegebenen Themenspektrum von Greenpeace. Im Mittelpunkt steht das öffentliche Informieren und Aufklären der Anderen über ‚die schlechten Dinge‘. Die BUND-Jugendgruppen treffen sich oft in privaten Settings und planen Social Events wie Kochabende, Repair-Cafés oder Jugendumweltfestivals. Sie vermitteln den Anspruch, eine „bessere Welt“ im Kleinen bereits zu leben und die Anderen, noch nicht Nachhaltigkeitsaffinen, dazu einzuladen. Während die Protestgruppen sich diskursiv stark von den Anderen abgrenzen, sind ihre Aktionsformate niederschwellig zu erreichen. Die Gestaltungsgruppen grenzen sich zwar diskursiv nur schwach ab, die Schließung erfolgt dafür über die Settings, die im halb privaten Raum stattfinden und außerhalb ihrer Peergroups kaum sichtbar sind. Zwar machen auch Protestgruppen Social Events und Gestaltungsorientierte nehmen an Protestaktionen teil, jedoch thematisieren sie dies deutlich weniger, da es nicht dem diskursiven Kreisen um das Dagegen bzw. Dafür entspricht.

Für den Vergleich mit FFF ist zu differenzieren zwischen dem Engagement in einer Ortsgruppe und der Teilnahme an einem Klimastreik. Das Engagement in einer FFF-Ortsgruppe

„Voraussetzung für Klimaschutzengagement ist die Deutung von Klimawandel als wesentliches Problem der eigenen Lebenswelt.“

ähnelt dem in einem Jugendumweltverband. Auch hier bestehen Hürden, sich einer fremden Gruppe anzuschließen, insbesondere, wenn Jugendliche keine Organisationserfahrung haben und sich selbst eine schwache Handlungsmacht zuschreiben. Es macht jedoch einen Unterschied, dass FFF als neue Bewegung noch weniger mit festen Deutungen und Praktiken belegt ist als etablierte Verbände. So werden auch Jugendliche aktiv, die sich vorher nicht im Nachhaltigkeitskontext organisierten. Die Klimastreiks von FFF sind vergleichsweise niederschwellig und ermöglichen zahlreichen Jugendlichen den Einstieg ins Klimaschutzengagement. Bei FFF kann sich als Teil der Bewegung verstehen, wer an einem Freitagvormittag nicht zur (Hoch-)Schule oder Arbeit geht, sondern zum Streik. Sich der Forderung nach Einhaltung des Pariser Klimaabkommens anzuschließen, erfordert kein Hintergrundwissen, kein normativ besseres Bewusstsein und keine vorbildlichen Alltagspraktiken. Dies steht im Kontrast zu klassischen Jugendumweltgruppen. So überrascht es nicht, dass FFF nicht aus den Reihen etablierter Verbände und Initiativen kam.

Charakteristikum von Streiks – und so auch der FFF-Klimastreiks – ist, dass sie während der Arbeitszeit stattfinden. So produziert auch FFF Ausschlüsse. Vom Klimastreik am Freitag(vor)mittag ist ausgeschlossen, wer arbeitet und fürchtet, durch ein Fernbleiben die Stelle zu verlieren. Oder, was gerade jüngere Interessierte außerhalb der Großstädte betrifft, es finden keine Veranstaltungen in erreichbarer Entfernung statt und sie sehen sich nicht in der Position, selbst eine zu organisieren. Bei anderen gehen die Forderungen von FFF zu stark an den zentralen Problemen ihrer Lebenswelt vorbei. Es ist davon auszugehen, dass unter den Jugendlichen, die aufgrund der Settings keinen Zugang zu organisierten Engagementformen haben, weiterhin latentes Potenzial vorhanden ist.

Milieuzugehörigkeit prägt auch, wer sich für Klimaschutz engagiert

Zentrale Voraussetzung für Klimaschutzengagement ist die Deutung von Klimawandel als wesentliches Problem der eigenen Lebenswelt. Jugendstudien zeigen, dass für distanziert Orientierte sowie für sozial schwächere und prekäre Milieus andere Themen im Mittelpunkt stehen (Calmbach et al. 2016, Albert et al. 2020, BMU/UBA 2018, 2020). Umweltengagiert seien vor allem Mädchen, ältere Jugendliche und höher Gebil-

dete (Albert et al. 2011, 2020). Differenziert nach Milieus und Wertorientierungen zeigt sich, dass nur Idealistische, Nachhaltigkeitsaffine beziehungsweise das sozial-ökologische Jugendmilieu Klima- und Umweltschutz in ihrer Lebenswelt verankern (Calmbach et al. 2016, Michelsen et al. 2015, BMU/UBA 2020). Ansonsten besteht die Tendenz, die Verantwortung für Klimaschutz an andere zu delegieren und das eigene Engagement auf punktuelle Handlungen zu reduzieren.

Die untersuchten Jugendumweltgruppen weisen eine deutliche milieuspezifische Prägung auf. Erstens durch selbst beschriebene Sozialisation im „Öko-Milieu“ (Lay-Kumar 2019), die oft mit einem elitären Selbstverständnis einhergeht. Zweitens durch die Zugehörigkeit zur Mittelschicht, die zu einem Mittelschichtsbias bei Klimaschutzstrategien führt. Drittens durch eine sehr hohe Bildung, welche mit einer Vorliebe für theoretisierende, gedankenexperimentelle Diskurse einhergeht. Die zentralen Themen, die „schlechten Dinge auf der Welt“ und die „Gestaltung einer besseren Welt“ werden weitgehend theoretisierend erarbeitet. Die aktionistische Praxis steht demgegenüber im Hintergrund. Das Wissen um nachhaltige Alltagspraktiken wird zumeist als bekannt vorausgesetzt, nachhaltige Lebensstile erscheinen selbstverständlich. Diese milieuspezifische Prägung führt zu einer Verengung der Zielgruppe, die sich den Jugendumweltgruppen als zugehörig zuordnen kann.

Auch wenn FFF – und die die Bewegung unterstützenden Gruppen – sehr viel mehr Jugendliche mobilisiert als die Jugendumweltverbände allein, weist die Bewegung in Bezug auf soziale Schicht und Bildung eine klare Schlagsseite auf. Aktiv sind meist die hoch gebildeten Jugendlichen aus der (bildungsbürgerlichen) Mittelschicht, meist ohne Migrationserfahrung (Sommer et al. 2019, Albert et al. 2020, Calmbach et al. 2020). So bleiben Jugendliche aus prekären Schichten oder niedriger Bildung beim organisierten Klimaschutz weiter außen vor.

FFF deutet Klimaschutz anders als etablierte Umweltverbände und öffnet die Klimabewegung damit etwas weiter

Während etablierte (Jugend-)Umweltverbände Klimaschutz weitgehend als Neuaufgabe von Umweltschutz verstanden haben (Lay-Kumar 2019), wählt FFF einen anderen Rahmen. Klimawandel ist demnach eine derartige Bedrohung für die eigene Zukunft, dass es sich nicht lohne, regulär zur Schule zu gehen, wenn nicht sofort drastische Klimapolitik gemacht werde.

Die Aktionsform des Schulstreiks ist neu. Es handelt sich in der Ausführung um eine klassische Demonstration (Kundgebung, Demonstrationzug), führt jedoch zu mehr Aufmerksamkeit, da die Rahmung anders ist: als Streik, als Arbeitsverweigerung gegenüber der Schule, da die Zukunft bedroht sei. Ein Streik ist keine langfristige Maßnahme, sondern zielt auf Beendigung, sobald die Forderung erfüllt ist. Der Fokussierung auf die Einhaltung von internationalen Klimazielen zugunsten der gemeinsamen Zukunft können sich viele anschließen, und

so gibt es zahlreiche „for Future“-Ableger: *Parents*, *Omas*, *Scientists*, *Entrepreneurs* und viele weitere Gruppen schlossen sich im letzten Jahr an. Zudem gibt es eine Verstärkungstendenz, wie die Gründung des Freiburger Klimaschutzbündnisses, das die Forderungen von FFF institutionell stützt.

Über das Format des Klimastreiks wurden viel mehr Jugendliche aktiv als zuvor in festen Gruppen, somit erweist sich FFF als Bewegung, die Klimaschutz für mehr Menschen öffnet. Um dieses Potenzial auszuschöpfen, braucht es eine Anbindung an die Lebenswelt(en) von jungen Menschen, auch derjenigen, die bislang kaum erreicht wurden. Dies kann durch attraktive und greifbare Handlungsoptionen vereinfacht werden, die zum Ausprobieren einladen und Klimaschutz über den Zuwachs an Erfahrungswissen in die Alltagspraktiken junger Menschen einbetten (Lay-Kumar 2016).

Literatur

- Albert, M./Quenzel, G./Schneekloth, U. (2020): Beitrag in diesem Band.
 Albert, M./Hurrelmann, K./Quenzel, G. (2011): *Jugend 2010: eine pragmatische Generation behauptet sich*, Frankfurt/Main, S. Fischer.
 BMU/UBA (2018): *Zukunft? Jugend fragen! Nachhaltigkeit, Politik, Engagement – eine Studie zu Einstellungen und Alltag junger Menschen*. Berlin, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit und Umweltbundesamt.
 BMU/UBA (2020): *Zukunft? Jugend fragen! Umwelt, Klima, Politik, Engagement – Was junge Menschen bewegt*. Berlin, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit und Umweltbundesamt.
 Calmbach, M./Borgstedt, S./Borchard, I./Thomas, P. M./Flaig, B. (2016): *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Wiesbaden: Springer VS.
 Lay-Kumar, J. (2019): *Aktivismus zwischen Protest und Gestaltungsraum. Jugendumweltgruppen und ihr Verhältnis zum Klimaschutz*. Bielefeld, transcript.
 Lay-Kumar, J. (2016): „Wenn Umweltschutz alltagspraktisch wird – erfahrungsbasiertes Wissen gewinnen, Veränderung gestalten“, In: Bittner, A. et al. (Hrsg.): *Nachhaltigkeit erfahren. Engagement als Schlüssel einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung*. München, oekom, 67–80.
 Luhmann, N. (1994): „Systemtheorie und Protestbewegungen“, in: *Journal für neue soziale Bewegungen*: 53–69.
 Michelsen, G./Grunenberg, H./Mader, C./Barth, M. (2015): *Greenpeace Nachhaltigkeitsbarometer 2015 – Nachhaltigkeit bewegt die jüngere Generation*. Zusammenfassung. Hamburg, Greenpeace.
 Sommer M./Rucht, D./Haunss, S./Zajak, S. (2019): *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*. ipb working paper 2/2019.

AUTORIN + KONTAKT

Dr. Jenny Lay-Kumar ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Regionalwert AG Freiburg. Regionalwert AG Freiburg, Forschungsabteilung, Bruckmatten 6, 79356 Eichstetten, Tel.: +49 7663 91436-15, E-Mail: lay-kumar@regionalwert-ag.de

